



Begegnungen 3/2020

Zeitschrift der
Katholischen Lehrer- und Erziehergemeinschaft

Inhaltsverzeichnis

Zum Titelbild: Puppe mit Maske in Puppenwagen (siehe Artikel „Corona-Lock-down im Kindergarten“)	2
<i>H. Schlacher</i> : Zu diesem Heft	2
Im Blickpunkt: Corona	
<i>E. Benko</i> : Verlässliche Hilfe in unsicheren Zeiten (KIT)	3
<i>J. Fuchs</i> : Die Corona-Pandemie aus der Sicht eines erfahrenen Allgemeinmediziners	12
<i>Th. Stampler</i> : Seelsorge in den Pflegeheimen – mehr als ein Sahnehäubchen	16
<i>Ch. Hofer</i> : Corona-Lock-down im Kindergarten	20
<i>R. Oswald</i> : Latein im Distance Learning – Erfahrungen vom BG Rein bei Graz	24
<i>J. Zollneritsch</i> : Ist es gut, dass die Schulen wieder regulär aufsperrern?	28
<i>W. Moser</i> : Urania: Bildung bewegt! Erwachsenenbildung in unbewegten Zeiten?	30
Aus der Gemeinschaft	
Wir begrüßen als neue Mitglieder	35
<i>H. Schlacher</i> : Bericht vom Treffen mit Diözesanbischof Dr. Wilhem Krautwaschl	35
<i>L. Kirnbauer</i> : Bericht, 19. Wanderwoche Großarl (12.–18. Juli 2020)	38
<i>J. Rauscher</i> : Vor 40 Jahren. Nostalgische Erinnerung an die Nordlandfahrt, 2. bis 31. August 1980	farbiger Mittelteil
Veranstaltungen	
Adventbesinnung mit Pfarrer MMag. Johannes f. Baier, Pfarrer von Andritz und St. Veit „... weil Gott in tiefster Nacht erschienen ...“ Sonntag, 29. Dezember (1. Adventssonntag) um 15.00 Uhr im abc, Andritzer Begegnungszentrum	40
<i>J. W. Pietsch</i> : Auf nach Stainz. Zur Jagd-Ausstellung und zum Gemälde-Zyklus „Diana und Aktäon“	40
<i>G. Zwicker</i> : 25. Wintersportwoche in Osttirol So., 14. bis Fr., 19. Februar 2021	45
<i>R. Von der Hellen</i> : Kunst und Kulturfahrten 2020–2021	45
<i>G. Weitgruber</i> : Mostviertler Blütenrausch vom 26.–29. April 2021	45
Buchbesprechungen	
<i>Ch. Raffold</i> : Drei Kinderbücher zur Bibel	47
B. Hartmann und G. Williams: „Die Bibel kreuz und quer“	47
D. Kunz, L. Stegerer, Ch. Opperer: „Entrance room – die geheime Schatzkammer“	48
M. Sloan, S. Macon: „Superheldinnen der Bibel – 16 furchtlose Frauen“	49
<i>K. Haas</i> : Zu guter Letzt: „Selig der Mensch“	50

Zum Titelbild

Puppe mit Maske in Puppenwagen
(siehe Artikel „Corona-Lock-down im Kindergarten“)

Zu diesem Heft

Helmut Schlacher

Am Titelblatt schaut uns eine „maskierte“ Puppe aus ihrem Puppenwagerl heraus fragend an. Wir haben die Corona-Krise, in der wir immer noch stecken, zum Thema dieses Heftes gemacht und Personen aus unserem Umkreis gefragt, wie sie in ihrem Bereich auf diese Krise reagiert haben.

Danke allen AutorInnen für die Mitteilung ihrer Erfahrungen.

Die Aktionen unserer Gemeinschaft waren in letzter Zeit natürlich auch eingeschränkt. Trotzdem gibt es einige Berichte (darunter einen nostalgischen von der Nordlandfahrt 1980 im farbigen Mittelteil) und Ankündigungen weiterer Vorhaben.

Die Begegnung unseres Bischofs Dr. Wilhem Krautwaschl mit dem Vorstand der KLE und der Kurzbericht davon mögen als Aufruf an uns alle verstanden werden, sich in die neu entstandenen überpfarrlichen Aktivitäten im jeweiligen Seelsorgeraum einzubringen und immer Neues zu wagen.

Für das Redaktionsteam
Helmut Schlacher



Corona

Verlässliche Hilfe in unsicheren Zeiten

Edwin Benko

Psychosoziale Aspekte und Herausforderungen für das Kriseninterventionsteam-Land Steiermark während der COVID-19-Pandemie

In der Chinesischen Provinz Hubei wurde am 1. Dezember 2019 der erste Corona-Fall bestätigt. Nach ersten Hoffnungen, dass sich das Virus nur in China verbreiten bzw. dort auch wieder eingedämmt würde, meldeten die Behörden bereits im Jänner 2020 erste Fälle in Südkorea, in Taiwan und den USA. Und schließlich erreichte das Virus Ende Februar Österreich.

Am 11. März 2020 erklärte der Generaldirektor der WHO, Dr. Tedros Adhanom Ghebreyesus, den COVID-19-Ausbruch offiziell zu einer Pandemie (bezeichnet eine länder- und kontinentübergreifende Ausbreitung einer Krankheit).

„Wir müssen uns eingestehen, dass der COVID-19-Ausbruch eine enorme Dynamik entwickelt hat. Bei unseren Entscheidungen haben wir



nicht immer die beste Evidenz zur Verfügung, aber wir können es uns nicht leisten, auf bessere Evidenz zu warten (...) Für alle Länder lautet das letztendliche Ziel, die Übertragung des Virus zu beenden und seine weitere Ausbreitung zu verhindern, um Menschenleben zu retten.“ (<https://www.euro.who.int/de/health-topics/health-emergencies/coronavirus-covid19/news/news/2020/3/who-announces-covid-19-outbreak-a-pandemic>)

Die ersten Corona-Fälle in unserem Land und die stetig steigenden Zahlen, veranlassten die Bundesregierung ab Mitte März drastische Maßnahmen zur Eindämmung des SARS-CoV-2 Erregers zu ergreifen. Bisher wurde am 26. März, laut epidemiologischer Kurve, die Höchstzahl an neu bestätigten Infektionsfällen an einem einzelnen Tag verzeichnet. Bis Mitte April blieben das öffentliche Leben, die gewohnten Abläufe und Alltagsroutinen sowie die Möglichkeiten die sozialen Kontakte zu pflegen durch die Maßnahmen stark eingeschränkt. Die Arbeitslosigkeit stieg ab Ende März sprunghaft an. Nach Ostern kam es zu ersten Lockerungsmaßnahmen. Viele Menschen wurden wieder gesund, doch leider sind auch Tote zu beklagen (vgl. Universität Wien, 2020).

Die vielfältigen Faktoren von Gesundheit und Krankheit, so auch die psychischen und sozialen, finden sich in der Definition der WHO wieder:

„Gesundheit ist ein Zustand vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht alleine das Fehlen von Krankheit (WHO).

Somit sind Maßnahmen der psychosozialen Unterstützung für Menschen in diesen besonderen, herausfordernden und in dieser Form noch nicht dagewesenen COVID-19-Lebenssituationen ein wesentlicher Beitrag zur Gesunderhaltung und Gesundwerdung. Empfehlungen anerkannter Gesellschaften zur seelischen Gesundheit, z.B. der ESTSS (2020) sowie des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und die Österreichische Plattform Akutbetreuung heben hervor, dass die Einbindung der ExpertInnen in diesem Bereich auf allen Führungsebenen erfolgen sollte, um so vielen Bedürfnissen der Menschen als möglich gerecht zu werden.

Die Corona-Pandemie folgert psychosoziale Belastungsfaktoren, die sowohl in der Literatur bereits beschrieben, als auch in unserer Einsatzpraxis sichtbar wurden:

- Die Angst zu erkranken oder zu sterben
- Schuldgefühle Überlebender
- Sorgen und Ängste jener, die sich in Quarantäne befinden, auf Testungen oder Testergebnisse warten
- Die Unkontrollierbarkeit der Situation: Einschränkungen der individuellen Freiheit und Reduktion der Handlungsoptionen, eingeschränkte Verfügbarkeit und/oder Wegfall von individuellen Ressourcen, unklare Dauer der Maßnahmen, erzwungene Tätigkeiten im Homeoffice
- Andauernde Stressbelastung aufgrund des wirtschaftlichen Shutdowns: erfolgter oder drohender Verlust des Arbeitsplatzes, drohende oder bereits vorhandene finanzielle Nöte
- Einsamkeit und Isolation; fehlende soziale Unterstützung
- Potenziell gefährdende Wohnsituation: Eskalation familiärer Konflikte; alternativer 24-Stundenkontakt zu Personen, die im gemeinsamen Haushalt leben; Risikofaktoren für häusliche Gewalt
- Unsichere Informationslagen
- Die erschwerte Nutzung von Notdiensten und Unterstützungsangeboten
- Erschwerte oder fehlende Möglichkeiten der Trauerarbeit
- Unzufriedenheit über die Maßnahmen der Regierung
- Ethische Dilemmata
- Überforderungssituationen im beruflichen Kontext
- u.a.m.

(vgl. ESTSS 2020, S.2 & Fabini, 2020, S.9)

Das Modell der „fünf Säulen Identität“ nach Hilarion Petzold (2012) zeigt bildhaft auf, was uns als Mensch ausmacht und welche Faktoren zur Stabilisierung und Destabilisierung unseres seelischen Gleichgewichts beitragen können. Es handelt sich um die Säulen der Leiblichkeit im Sinne der Gesundheit und des Wohlbefindens, der materiellen Sicherheit

(Geld, Wohnung, Kleidung), der Arbeit, Freizeit und Leistungsfähigkeit, der sozialen Beziehungen und der Werte und Normen. Die Auswirkungen der Corona-Pandemie treffen viele dieser fünf Säulen und können diese, bei fehlenden Ressourcen wie z. B. einem Arbeitsplatzverlust, einer Erkrankung, dem Wegfall der sozialen Kontakte usw. ins Wanken bringen und somit zu einer Belastungssituation oder Krise führen. Eine Krise tritt nach Cullberg (1978) dann ein, wenn Menschen mit Ereignissen und Lebensumständen konfrontiert sind, die sie im Augenblick nicht bewältigen können, weil diese in der Art und vom Ausmaß her, die durch frühere Erfahrungen erworbenen Fähigkeiten und erprobten Hilfsmittel zur Erreichung wichtiger Lebensziele oder zur Bewältigung seiner Lebenssituation überfordern.

Welche Maßnahmen sind zu treffen, um diesen Belastungsfaktoren auf psychosozialer Ebene etwas entgegen zu setzen?

Handeln auf Basis internationaler Standards

Die Österreichische Plattform Krisenintervention/Akutbetreuung/Stressverarbeitung nach belastenden Ereignissen, gegründet 2003, einigte sich im Jahr 2012, unter Miteinbeziehung internationaler Guidelines, auf Qualitätsstandards im Großschadens- und Katastrophenfall. Diese wurden in der Steiermark, in Form der Richtlinie „psychosoziale Akutbetreuung 2013“, von der Landesregierung anerkannt und bilden die Grundlage der psychosozialen Maßnahmen.

Psychische erste Hilfe ist eine unterstützende Antwort auf die Bedürfnisse von Menschen in seelischen Notlagen. Dabei ist das subjektive Erleben und Empfinden der Betroffenen ausschlaggebend. Psychische Erste Hilfe beinhaltet eine aktive Unterstützung bei der Bewältigung der als belastend erlebten Situation (vgl. WHO, 2011).

Als wirksam haben sich in der psychosozialen Ersten Hilfe vor allem Interventionen erwiesen, die Sicherheit, Beruhigung, Selbstwirksamkeit, Verbundenheit und Zukunftsorientierung vermitteln (vgl. Hobfoll, 2007). Eine umfassende Krisenkommunikation, im Besonderen die Weitergabe

gesicherter Informationen, tragen wesentlich zur Beruhigung und zur psychischen Stabilisierung in unsicheren Zeiten, die diese Corona-Pandemie ja besonders kennzeichnet, bei.

Dieses Kommunikationsmanagement galt und gilt es, von Beginn der Corona-Situation an, auf unterschiedlichen Ebenen zu führen. Innerhalb der Organisation war und ist es ein prioritäres Anliegen unsere Kriseninterventionsteam-MitarbeiterInnen regelmäßig über Entscheidungen des Leitungsteams bezüglich des Aus- und Fortbildungsbetriebes und des KIT-Einsatzbetriebes unter Berücksichtigung der erforderlichen Schutzmaßnahmen, der Risikogruppen und der adaptierten Alarmierungsstrukturen zu informieren.

Im Mittelpunkt der Vorgehensweisen durch das Leitungsteam standen die, im Staatlichen Krisen- und Katastrophenschutzmanagement geforderten Führungskompetenzen wie gegenseitiges Vertrauen herzustellen und auf Basis fachlicher und sozialer Expertisen rasch, entschlossen und verantwortungsbewusst zu handeln (vgl. SKKM, 2020 & Gerngroß, 2015, S. 204–213).

Nach Außen war und ist es wichtig die Bevölkerung, die zuständigen Behörden, die KooperationspartnerInnen sowie die Medien davon in Kenntnis zu setzen, dass die psychosozialen AkutbetreuerInnen weiterhin Hinterbliebene und Betroffene nach traumatischen Ereignissen, unter Einhaltung der geforderten Schutzmaßnahmen, und falls nicht anders möglich auch telefonisch unterstützen. Parallel dazu informierten wir u.a. mit Hilfe von Pressemeldung darüber, dass das Kriseninterventionsteam Land Steiermark, mit Zustimmung der Politik, innerhalb von 24 Stunden eine psychosoziale Hotline, im Sinne der psychischen Ersten Hilfe und der Krisenintervention aufbaute und seit 14. März 2020 täglich von 09.00 bis 21.00 Uhr Anrufe entgegen nimmt.

Herausfordernde Zeiten – reden hilft

Anders als bei den Hotline-Angeboten nach Tsunami (2004/2005) und der Amokfahrt (2015) in Form eines Callcenters, arbeitet das KI-Team



dieses Mal dezentral auf Heimarbeitsplätzen. Zur Qualitätssicherung gehen wir in einem Zweistufenmodell vor: in der Hotline-Zentrale werden die eingehenden Anrufe von einer psychosozialen Fachkraft entgegengenommen, um eine Erstanamnese zu erstellen. Je nach Fragestellung und je nach Belastungsrad wird dann eine KIT-Mitarbeiterin/ein KIT-Mitarbeiter aus dem „Pool“, unter Berücksichtigung zusätzlicher Kompetenzen z.B. aufgrund des Quellenberufes, ausgewählt. Ein Rückruf erfolgt spätestens innerhalb von 30 Minuten. Diese Vorgehensweise ermöglicht es, im Sinne der nachgehenden Krisenintervention, Folgetelefonate zu führen und Betroffene bis zur Stabilisierung bzw. bis zur Vernetzung an bestehende Beratungs- und Psychotherapieangebote zu begleiten. Dies unterscheidet uns wesentlich von anderen Infohotlines.

Unser Ziel ist es, für Menschen in Belastungssituationen, besonders auch für jene, die durch das Leben in Quarantäne herausgefordert sind - ein offenes Ohr ohne Zeitdruck zu haben. Die telefonische Unterstützung definiert sich als Entlastungsangebot zur Bewältigung der aktuellen schwierigen Situation.

Die enorme Stressbelastung kann beim Menschen zu Einschränkungen der kognitiven Fähigkeiten, wie z.B. dem logischen Denken, der Merkfähigkeit usw. führen und äußert sich auch auf körperlicher und emotionaler Ebene. Ein Großteil der AnruferInnen erleben das Gefühl der Überforderung und benötigen deshalb ein Gegenüber zum Ordnen und Strukturieren der Gedanken und der Bedürfnisse. Viele finden sich im „Dschungel der Informationen“ nicht mehr zurecht oder können ihr Anliegen noch gar nicht benennen. Die MitarbeiterInnen der KIT-Hotline unterstützen sorgsam auf dem Weg der Konkretisierung und vermitteln bei Bedarf zu passgenauen Hilfsangeboten. Ein zu Beginn täglich und später wöchentlich

aktualisiertes Infoblatt für die Hotline-MitarbeiterInnen (mittlerweile ist daraus eine Broschüre von 50 Seiten entstanden), ist die Basis der gesicherten Informationsvermittlung am Telefon und ermöglicht es, der unabhängigen Drehscheibenfunktion nachzukommen. Die Notwendigkeit Helplines einzurichten, bestätigen alle folgenden Autoren (vgl. Stein, 2020, S. 303-308 & Fabini, 2020, S. 12-19 & ESTSS, 2020, S. 9-10 & Wichro, 2020, Seite 1).

Der Marathon ist noch nicht vorbei

Gesundheitsminister Rudolf Anschober bereitete uns von Beginn an darauf vor, dass die Bewältigung dieser COVID-19-Pandemie ein Marathon und kein Sprint sei. Auch aus psychosozialer Sicht, ist diese Aussage zu bestätigen, da bisher niemand die Folgen auf die seelische Gesundheit abschätzen kann. Hinzu kommt auch, dass in Zeiten unmittelbarer Gefahr Menschen jegliche Ressourcen zum Überleben mobilisieren, jedoch „gerade jetzt, wo die Anspannung einer als unmittelbar empfundenen Bedrohung wegfällt, (...) persönliche Krisen entstehen“ können, so Notfallpsychologin Gerngroß im Interview. Wir rechnen daher mit einer Zunahme psychosozialer Problemlagen und führen die KIT-Hotline weiterhin fort.

Das Kriseninterventionsteam Land Steiermark, mit den seit über 20 Jahren aufgebauten und funktionierenden Strukturen, der umfassenden Einsatzerfahrung sowie den vielfältig vorhandenen Kompetenzen des „bunten“ Teams stellt sich zuversichtlich diesen Herausforderungen. Zukünftig gilt es, die (interdisziplinäre) Zusammenarbeit innerhalb des Landes noch zu intensivieren, um Wissen, Ressourcen und Netzwerke besser zu nützen und dadurch auch die psychosoziale Versorgung der Bevölkerung größtmöglich sicherzustellen (vgl. E. Wichro, 2020, S. 1–4 & Gerngroß, 2015, S. 204–213).

Die gegenseitige Wertschätzung und Anerkennung der Leistungen sind die Basis für ein motiviertes und engagiertes Füreinander-Dasein und

den wichtigen menschlichen Zusammenhalt. „Es sind die vermeintlich kleinen, täglichen Gesten, die Menschen in einer Krise verbinden“ (Wichro, 2020, S. 2).

Darin sollten wir uns alle tagtäglich üben!

Literatur:

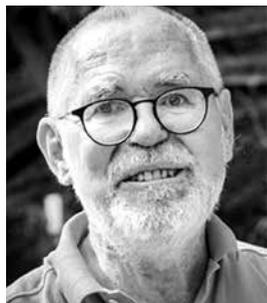
- Fabini, H. (2020): Psychologisches Notfallmanagement in der Corona-/COVID-19-Pandemie. Weinheim, Basel: PVU in der Verlagsgruppe Beltz.
- Gerngroß, J. (2015): Notfallpsychologie und psychologisches Krisenmanagement. Hilfe und Beratung auf individueller und organisationaler Ebene. Stuttgart: Schattauer GmbH.
- Hausmann, C. (2016): Interventionen der Notfallpsychologie. Was man tun kann, wenn das Schlimmste passiert. Wien: Facultas Verlag.
- Hobfoll, S.E. et al (2007). Five essential Elements of immediate and Mid-Term Mass trauma Intervention: Empirical Evidence. *Psychiatry*, 70 (4), 283-315.
- Petzold, G.H. (2012): Transversale Identität und Identitätsarbeit“ Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie – Perspektiven klinischer Sozialpsychologie. In Hilarion Petzold (Hrsg.) *Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie* (S. 407-603). Weinheim: Springer.
- Stein, C. (2020): Spannungsfelder der Krisenintervention. Ein Handbuch für die psychosoziale Praxis. Stuttgart: Kohlhammer.
- World Health Organization (WHO)(2020). *Mental health and psychosocial considerations during the COVID-19 outbreak*. Geneva: WHO.
- World Health Organization (WHO)(2011). *Psychological first aid guide for field workers*. Geneva: WHO.

Internetquellen:

- Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe. Psychosoziale Notfallversorgung: Qualitätsstandards und Leitlinien Teil I und Teil II https://72a32bd2-e996-4c0a-8ea7-9c02811762d6.filesusr.com/ugd/ab91b2_of52bc9a59844536857df73ed3b91189.pdf (abgerufen am 2.3.2020)
- Bundesministerium für Inneres: Richtlinie für das Führen im Katastropheneinsatz. https://www.bmi.gv.at/204/Download/files/Richtlinie_fuer_das_Fuehren_im_Kat-Einsatz_Letztfassung_BF_20200122.pdf (abgerufen am 13. August 2020)
- ESTSS. European Society for traumatic Stress Studies. Recommendations on Mental Health and Psychosocial Care during Pandemics. <https://estss.org/wp-content/uploads/2020/05/ESTSS.Covid-19-Recommendations-2020-26-May.pdf> (abgerufen am 8. Juli 2020)
- Gerngroß, J. (2020). Psychische Belastungen auch am Übergang zur „neuen Normalität“. Interview. <https://pflege-professionell.at/at-sfu-psychische-belastungen-auch-am-uebergang-zur-neuen-normalitaet-2> (abgerufen am 14. August 2020)
- Österreichische Plattform Krisenintervention/Akutbetreuung/Stressbewältigung nach belastenden Einsätzen. Richtlinie für komplexe Betreuungslagen/Großschadenslagen/Katastrophen. <https://plattform-akutbetreuung.at/images/Dokumente/Gro%C3%9Fschaden.pdf> (abgerufen am 13. August 2020)
- Universität Wien. Chronologie zur Coronakrise. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog51/> (abgerufen am 15. August 2020)
- TENTS Guidelines for psychosocial care following disasters and major incidents (2008). The European Network for Traumatic Stress. Available at: <http://www.tentsproject.eu>
- Wichro, E. (2020): Kommunikation ist sehr wichtig. Artikel. Die Ärztekammer Steiermark. <https://www.aekstmk.or.at/507&articleId=9313> (abgerufen am 08. August 2020)

Die Corona-Pandemie aus der Sicht eines erfahrenen Allgemeinmediziners

Dr. Johann Fuchs



Als Arzt und Allgemeinmediziner frage ich mich, was ich mit meinen Patienten zur Bewältigung der Corona-Pandemie beitragen kann.

Auszug aus dem Artikel „Über den maßvollen Genuss der Sinne – ein Weg zu Gesundheit und Lebensfreude“. Zusammengefasst von Manfred Gollowitsch. (Siehe auch www.arztundnatur.at).

Meine komplementärmedizinischen Bemühungen als homöopathisch tätiger Arzt und als Kneipp-Arzt haben mir den Umgang mit viralen Erkrankungen in den Jahrzehnten meiner Tätigkeit erleichtert, während sich die Schulmedizin angesichts des Mangels an wirksamen antiviralen Therapien weiterhin schwertut. Auch dieser Umstand erzeugt in der gegenwärtigen Krise Angst und Panik.

Angesichts der als bedrohlich erlebten Situation durch das Corona-Virus möchte ich einerseits auf die Biographie Kneipps, andererseits auf seine exemplarischen therapeutischen Erfahrungen mit lebensbedrohenden Infektionen hinweisen.

Zur Infektion mit dem Corona-Virus ist Folgendes zu sagen: Für einen großen Teil aller Menschen verläuft die Infektion wie eine Erkältungskrankheit mit Fieber, Husten, Heiserkeit und Kopfschmerzen. Störungen der Geruchs- und Geschmacksempfindung sowie Durchfall sind weitere Hinweise auf eine Infektion mit dem Corona-Virus. In Island zeigten 50 % der Menschen, bei denen der Test auf das Corona-Virus positiv ausfiel, überhaupt keine Symptome. Ungefähr 20 % der Erkrankten erleben einen schweren Krankheitsverlauf mit hohem Fieber, starker Erschöpfung und extremer Atemnot. Die Zeitspanne zwischen dem Auftreten der ersten Symptome und der für die Atemnot verantwortlichen schweren Lungenentzündung beträgt etwa vier Tage. Ein Teil der schwer

Erkrankten – etwa 10–15 % – muss intensivmedizinisch behandelt werden. Die Sterblichkeitsrate beträgt 0,6–3 %. Die häufigste Todesursache ist ein Multiorganversagen. Nach überstandener Krankheit besteht – zumindest eine Zeit lang – Immunität. Diese ist mit einem Antikörpertest im Blut nachweisbar.

Zwei Kaltwasseranwendungen sind im Rahmen bedrohlicher Infektionskrankheiten besonders hervorzuheben, die KALTWASCHUNG und das KALTE HALBBAD.

Zur **KALTWASCHUNG**: Aus dem Bett heraus, wenn einem ganz warm ist, ist der Körper von Kopf bis Fuß mit kaltem Wasser zu waschen. Man legt sich dann, ohne sich abzutrocknen, wieder ins Bett. So wäscht man sich alle zwei Stunden, und wenn man stark in Schweiß kommt und das Schwitzen eine halbe Stunde gedauert hat, wäscht man sich wieder.

Zum **kalten HALBBAD**: Kneipp erzielte mit dem kalten Halbbad die besten Erfolge. Das Halbbad reicht bis an die Brust. Es soll nur zwei bis sechs Sekunden lang dauern. Das kürzeste Bad ist das beste. Nach dem Halbbad sollte die volle Naturwärme des Körpers wieder eintreten, bevor das nächste Halbbad genommen wird. Das dauert mit Abweichungen nach oben und unten etwa eine Stunde. Eine Kneipp-Behandlung ist mehr als ein belangloses „Gepritschel“ mit kaltem Wasser. Die Kaltwasserbehandlung hat Kneipp selbst – an offener Lungentuberkulose leidend und mit dem Pocken-Virus infiziert – zweimal das Leben gerettet.

Homöopathisch tätige Ärzte machen in Hinblick auf Regulationsfähigkeit und Stärkung der Selbstheilungskräfte ähnlich gute Erfahrungen. Die naturheilkundliche Therapie mit Heilpflanzen, Ernährungsvorschlägen und anderen bewährten Methoden naturheilkundlicher Tradition, für deren Wirksamkeit es jahrtausendealte Erfahrungen gibt, will den Organismus ebenfalls in erster Linie dazu anregen, die Gesundheit aus eigener Kraft wiederzuerlangen.

Der Vorschlag, im Rahmen der Corona-Pandemie auf homöopathische und naturheilkundliche Therapiemöglichkeiten nicht zu verzichten, mag neben vielen Ärzten auch vielen Menschen, die nach einer Behandlungsmöglichkeit und einer Prophylaxe Ausschau halten, vielleicht absurd erscheinen. Albert Einstein meinte einst: „Wenn eine Idee nicht zuerst absurd erscheint, taugt sie nichts.“

Die homöopathische Therapie ist gut mit naturkundlichen Mitteln kombinierbar. Folgende naturkundliche Mittel haben sich zur Stärkung und Harmonisierung des Immunsystems auf prophylaktischer und therapeutischer Ebene bewährt:

Curcuma, Sternanis, Galgant, Meisterwurz, Grippe-Pulver nach Hildegard von Bingen, Thymian, Pelargonium sidoides (Umckaloabo®, Kaloba®). Vitalpilze Reishi und Coriolus, Weihrauch, Cistus incanus (Kretische Zistrose: antibakterielle und antivirale Wirkung, unterstützt als Tee die Atemwege), Artemisin aus Artemisia annua (Einjähriger Beifuß), Astragalus (eines der bekanntesten Mittel aus der TCM, wirkt kräftigend und regulierend auf das Immunsystem), Gemmo Mazerate: Silberlinde und Gewöhnliche Hasel (Gemmotherapie – Phytotherapie, bei der zur Herstellung von Arzneien ausschließlich Knospen, Sprossen, Triebe und Wurzelspitzen verwendet werden; die Silberlinde und die Hasel wirken kräftigend und entschleimend auf die Lunge), Spermidin.

Vergessen wir vor allem nicht auf die **Möglichkeiten**, die der **Alltag** zur **Stärkung** des **Immunsystems** bereithält. Der Rhythmus, den die Natur uns vorgibt, sollte unseren Tag strukturieren, indem wir rechtzeitig schlafen gehen, rechtzeitig aufstehen und die Dauer des **Schlafes** den Bedürfnissen unseres Organismus unterordnen. An den fünf Säulen der Kneipp-Therapie – **Wasser**, Ernährung, Bewegung, Heilkräuter und Ordnungstherapie – finden wir gesunden Halt über den Tag. Wir könnten diesen kaltduschend oder taulaufend beginnen, uns mittags mit kalten Unterarmbädern erfrischen und uns vor dem Schlafengehen wassertretend entspannen.

Vor allem Gemüse, Obst und Getreide bilden die Grundlage einer **gesunden Ernährung**. Eine gut bilanzierte Kalorienbeschränkung entlastet das darmassoziierte Immunsystem. Auf das Trinken ausreichender Mengen **Wassers** sollte dabei nicht vergessen werden.

Bewegung ist für ein gesundes Leben so unverzichtbar wie Wasser. Bewegung wirkt entstressend und immunstimulierend. Ausgewogene körperliche Übungen (Qi Gong, Yoga etc.) kräftigen und harmonisieren Körper, Seele und Geist. Sie können auch mit **Atemtechniken** kombiniert werden.

An **Heilkräutern** zur Therapie von Atemwegserkrankungen seien der Thymian, die Eibischwurzel, das Isländisch Moos, die Süßholzwurzel, die Königskerzenblüten und der Fenchel genannt.

Die gewohnte **Ordnung** des alltäglichen **Lebens** wird durch die gegenwärtige Krise nachhaltig infrage gestellt. Vieles erscheint angesichts der Ereignisse plötzlich in einem anderen Licht. Das Leben wird wieder vermehrt auf seinen Sinn hin befragt. Menschen, die über eine tragfähige spirituelle Basis verfügen, werden aus der Kraft ihrer Einstellung heraus persönliche und kollektiv-gesellschaftliche Krisen besser bewältigen.

An der Entwicklung und Testung von Impfungen und Medikamenten gegen das Virus wird zügig gearbeitet. Sie werden – ich hoffe bald – die Lage zu entspannen helfen. Ich zweifle nicht daran, dass der Ausstieg aus dem virusbedingten Lock-down des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens und der Einstieg in eine lebenswerte Zukunft unter Anstrengung aller gelingen wird.

Vorerst sollten wir alles in unserer Macht Stehende tun, Therapien vor allem für die Risikogruppen und zu Präventionszwecken gegen Covid 19 zur Anwendung zu verhelfen. In China brachte die Kombination von Mitteln der traditionellen chinesischen Medizin? und der konventionellen westlichen Medizin eine signifikante Verbesserung der Symptome, vor allem der Lungenentzündung. Für die Zukunft wird sich auch bei uns im Westen ein Kombination konventioneller Medizin und bewährter komplementärmedizinischer Methoden gegen jede fundamentalistische

Selbstbeschränkung des medizinischen Wahrnehmungshorizonts mit großer Wahrscheinlichkeit von der Wirksamkeit und der Finanzierbarkeit her durchsetzen.

Nutzen wir die Krise zur persönlichen Neuorientierung, zur aktiven Teilnahme an einer vielleicht neu sich strukturierenden Gesellschaft und zur Änderung unseres ausbeuterischen Verhältnisses zu Natur und Umwelt.

Bleiben Sie gesund und gehen Sie mit Freude an Ihre zukünftigen Aufgaben!

Dr. med. Johann Fuchs, Arzt für Allgemeinmedizin mit einer naturheilkundlich orientierten Praxis (Hildegard von Bingen, Kneipp), Mayr-Kurarzt, Diplom für Akupunktur. Andritzer Reichsstraße 42 A, 8045 Graz

Seelsorge ist mehr als ein Sahnehäubchen

Theresa Stampler

„Ich möchte weiterhin in den Gottesdienst gehen, das ist mir wichtig! Und wenn ich jetzt an Corona stirb' – dann soll das halt so sein.“

Ein Situationsbericht aus den 15 Pflegewohnrichtungen der „Caritas der Erzdiözese Wien“ aus Sicht der Seelsorge.

Die geringen Corona-Fallzahlen in den Häusern geben den strengen Besuchsreglements zu Beginn der Krise recht: Die extreme Abschottung

war erfolgreich, was den Schutz der physischen Gesundheit der BewohnerInnen betrifft. Je länger die Abschottung andauerte, desto mehr wurden jedoch auch die zum Teil fatalen Folgen für die psychische Verfassung der BewohnerInnen deutlich. Die ethischen Diskussionen darüber sind in den letzten Wochen auch in der medialen Öffentlichkeit angekommen und auch Klagen von Angehörigen wie Patientenadvokaten heben dieses ethische Dilemma auf andere Diskussionsebenen. So belastend die Abschottung der Einrichtungen von Kontaktpersonen auf der einen Seite war, so fand auf der anderen Seite in den Häusern doch auch ein – nach den Möglichkeiten – lebendiges religiöses Leben statt.



Unterschiedliches Erleben von Isolation

Die Corona-Krise war und ist für alle Beteiligten eine hoch emotionale Zeit, die in vielen gesellschaftlichen Kontexten die Werthaltungen der Menschen verdeutlicht und konkret handlungsleitend wirkt, so auch im Pflegeheim. „Ja, macht's euch nicht solche Sorgen, gegen den Krieg is des ja gar nichts, das wird a vorbeigehen. Ich möchte weiterhin in den Gottesdienst gehen, das ist mir wichtig, und wenn ich jetzt an Corona stirb' – dann soll das halt so sein“, sagte ein Bewohner zum Seelsorger, der ihm erklärte, dass derzeit auch das religiöse Leben stillstehe. Dagegen klagte eine Dame nach Ende der Quarantäne einer Station mit Corona-Fällen: „Es ist schlimmer als im Krieg: Im Luftschutzbunker war ich wenigstens nicht von meinen Liebsten getrennt!“ Diese Zitate zeigen nicht nur die biografischen Verknüpfungen und Erinnerungen der Menschen, sondern auch ihr unterschiedliches Erleben von Isolation durch die Corona-Maßnahmen, das ihr Leben zutiefst irritierte. Sowohl die Bewohnerin, die an der Isolation litt, als auch der Bewohner, der aus seinen biografischen Erfahrungen heraus die Krisenmaßnahmen gelassen sehen konnte, konnten ihr Erleben benennen, die biografischen Bezüge reflektieren und darüber sprechen. Diese

Reaktionen halfen ihnen, aber auch dem Personal, mit den Einschränkungen des Alltags umzugehen, sie auszuhalten oder Wege zu finden, sie abzumildern. Viel schwieriger gestaltete sich die Einschränkungssituation für Menschen mit dementiellen Erkrankungen, die die veränderte Situation, die Unsicherheiten und Anspannungen der Mitmenschen spüren und diese auch bei ihnen Biografisches anrühren, sie dies aber viel weniger benennen, reflektieren und damit einen kognitiv geleiteten Umgang finden können.

Neben den persönlichen biografischen Themen und dem Hadern um generellen Sinn und das eigene Schicksal löste die radikale Änderung des Alltags bei vielen BewohnerInnen eine Sinnkrise aus, die sich verstärkte, als eine gewisse „Ausnahme-Normalität“ einkehrte. So führten die Unsicherheiten im Alltags-Erleben, das Wegfallen regelmäßig wiederkehrender Aktivitäten und Termine wie Friseur, Pediküre oder Singrunde und der Wegfall des physischen Eingebunden-Seins in Familien und andere Gemeinschaften wie z. B. bei Gottesdiensten bei vielen BewohnerInnen auch zu Sinnkrisen. Dazu kam die andauernde Auseinandersetzung mit dem Tod auf einer nicht nur persönlichen, sondern zusätzlich auch gesellschaftlichen Ebene. „Meine BewohnerInnen haben nicht Angst davor, dass sie selbst Corona bekommen und sterben könnten, sondern dass jemand aus ihren Familien erkranken könnte und sie nichts für sie tun können“, berichtet eine Seelsorgerin.

„Caritas Seelsorge > Corona“ (nach dem aktuellen Caritas-Sujet)

„Feste zu feiern, bedeutet auch eine Art Selbstvergewisserung, ein Ja zur eigenen Identität, ein Ja zum Leben“, sagte Philipp Harnoncourt in einem Furche-Interview 2012. Das wurde auch in den Häusern und für BewohnerInnen, Personal und Angehörige spürbar, als trotz der prekären Lock-down-Situation in den Häusern Gottesdienste und Andachten gefeiert wurden. Durch die gute strukturelle Einbindung der SeelsorgerInnen in die Pflegewohnhäuser der Caritas konnten diese – unter infektiologischen Auflagen – durchgehend die BewohnerInnen und Angehörigen seelsorglich

begleiten. Auch wenn Priester in der Zeit des Lock-down nicht ins Haus durften, so wurde in den Wohngruppen dennoch die Karwoche und Ostern gefeiert. Den Höhepunkt stellte ein Festgottesdienst am Dienstag nach Ostern dar, den Caritas-Direktor Michael Landau im Garten eines Pflegewohnheims zelebrierte und die BewohnerInnen und das Personal aus den Fenstern mitfeierten. Eine einzelne Dame ließ es sich nicht nehmen, trotz niedriger Temperaturen in großer Distanz im Garten mitzufeiern und andere weinten vor Rührung, als Michael Landau für sie und mit ihnen das Brot brach und die Gemeinschaft betonte, auch wenn diese physisch nicht möglich war. Auch für das Personal war diese Feier eine wohltuende Unterbrechung der Krise, die einen lebensbejahenden Kontrapunkt darstellte, wie man an den gestalteten Plakaten erkennen kann. Im Mai wurden dann Andachten und kleine Wallfahrten in den Gärten veranstaltet und im Sommer mit den Ortspriestern zahlreiche Feldgottesdienste in den Gärten der Einrichtungen gefeiert.

Auch wenn der Schwerpunkt der Seelsorge in den Caritas-Einrichtungen auf der weltanschaulich offenen individuellen spirituellen Begleitung der BewohnerInnen und der Angehörigen vom Einzug bis zur Sterbebegleitung liegt, wurde die Bedeutung des liturgischen Angebots und die Einbindung in die heimatlichen Pfarren in dieser Krisenzeit besonders deutlich. Das führte auch dazu, dass Pflegenden die spirituellen Bedürfnisse der BewohnerInnen vermehrt mit den SeelsorgerInnen besprachen und abstimmten und auch Pflegepersonal mit Unterstützung der Seelsorge mit unter Quarantäne stehenden BewohnerInnen betete und feierte.

Seelsorge: mehr als ein Sahnehäubchen

Krisen, sagt man, machen vorhandene Strukturen sichtbar. Seelsorge wird in Pflegewohneinrichtungen oft als Sahnehäubchen wahrgenommen, das einen zusätzlichen Mehrwert liefert. Ähnlich wie auch in anderen Bereichen unserer Gesellschaft wurde in den letzten Wochen durch die Krise jedoch sichtbar, dass Seelsorge im Pflegekontext der Caritas zu den

systemrelevanten Berufen zählt und die spirituelle Begleitung von hochaltrigen, kranken und sterbenden Menschen und ihren Angehörigen nicht nur ein „Sahnehäubchen“ ist, sondern im Sinne eines christlichen Menschenbildes konstitutiv zur Versorgung gehört. Die Krise ließ die Betreuenden auch näher zusammenrücken und die spezifische Qualität der einzelnen Disziplinen wurden stärker wahrgenommen. Das gilt auch für die Seelsorge, deren besondere Ressourcen neu wertgeschätzt wurden: Empathie, Vermittlungsfähigkeit, Sprachfähigkeit angesichts von Leid, Not und Tod, die Fähigkeit, zeichenhafte Handlungen zu setzen, und ethisches Reflexionsvermögen.

Mag. Theresa Stampler, BA
Theologin, Kunsthistorikerin, Fremdenführerin
Mail: theresa.stampler@gmx.at, www.theresa-stampler.at

Corona – Lock-down im Kindergarten

Was hat uns verunsichert?

Was hat uns gestärkt? Worauf kam es an?

Christa Hofer

Mit der Ankündigung, dass die Schulen ab Mitte März „geschlossen“ werden, ergaben sich natürlich auch im Bereich der elementaren Kinderbildung und -betreuung viele Unsicherheiten.

Während es für die Schulen von Anfang an klare Vorgaben vom Bund gab, wie das „Herunterfahren“ des Schulsystems zu erfolgen hat, hingen die Kinderkrippen und Kindergärten ein wenig in der Luft. Wohl auch aufgrund



der Tatsache, dass diese den jeweiligen Ländern unterstellt sind und die Informationskette hier eine längere ist.

Klar war von Anfang an, dass eine komplette Schließung der Kinderbildungs- und -betreuungseinrichtungen nicht vorgesehen war. Sollten diese doch stets für Eltern in systemrelevanten Berufen bereit sein. Auch ein eventuell rasches Hochfahren des Betriebes musste jederzeit möglich bleiben. Was natürlich auch bedeutete, dass die Pädagoginnen und Betreuerinnen nicht entlassen oder in Kurzarbeit geschickt werden durften. Sämtliche Personalförderungen sowie auch die Sozialstaffel für die Elternbeiträge wurden von der steirischen Landesregierung auch weiterhin ausbezahlt. Man ging hier sogar noch weiter und übernahm die Elternbeiträge für die Zeit der Teilschließungen.

Nun gut, da es also keine kompletten Schließungen gab und die Arbeitszeiten nicht gekürzt werden durften, gab es zum ersten Mal für eine Berufsgruppe, deren ganzes Herzblut in der direkten Arbeit mit den Kindern liegt, den Auftrag, im Homeoffice zu arbeiten und in einem sogenannten Raddienst die Kinderbetreuungseinrichtungen zu „besetzen“ – eben für jene Kinder, deren Eltern gebraucht wurden. Der Tenor war

doch, möglichst wenige Menschen zur gleichen Zeit am gleichen Ort zu versammeln. Anfangs war dies für viele Kolleginnen ein wahrer „Segen“, denn so konnten sämtliche administrativen Tätigkeiten (Lern- und Entwicklungsgeschichten schreiben, Vorbereitungen vervollständigen, Reflexionen ergänzen und die jeweiligen Konzeptionen aktualisieren und und und – die Liste der Möglichkeiten ist hier lange ...), denen aufgrund des sehr ausgefüllten Kindergarten- und -krippenalltags nicht ausreichend Aufmerksamkeit geschenkt werden kann, in aller Ruhe erledigt werden. Natürlich waren die technischen Anforderungen, wie in allen anderen Bereichen, in denen „Homeoffice“ nicht üblich ist, für manche KollegInnen eine Herausforderung. Es gab während dieses „Herunterfahrens“ auch ausreichend Zeit für die Herstellung von Geburtstagsgeschenken und Dekorationen, eventuelle Reparaturen und Inventuren von Spielmaterialien, der Schaffensdrang war nahezu nicht enden wollend. All die Zeit zu Hause konnte so sinnvoll und gut genutzt werden, und wer noch zeitliche Ressourcen hatte, konnte sich jederzeit mit Fachliteratur oder eigens erstellten Webseminaren weiterbilden.

Viele Einrichtungen blieben zu Beginn der Teilschließungen komplett kinderlos, denn die Eltern (selbst meist im Homeoffice, in Kurzarbeit oder leider manchmal auch in plötzlicher Arbeitslosigkeit) konnten ihre Sprösslinge zu Hause selbst betreuen.

Wer aber seinen Beruf aufgrund der Arbeit MIT den Kindern gewählt hat (und das sind ja wohl hoffentlich alle KollegInnen), musste bald feststellen, dass diese Art zu arbeiten zwar kurzzeitig eine willkommene Abwechslung, auf Dauer aber keinesfalls erfüllend und sinngebend ist.

Viele MitarbeiterInnen waren froh und stolz, zu den SystemerhalterInnen zu gehören und für alle Fälle und jederzeit bereit sein zu dürfen, auch wenn es hier viele Ängste gab. Zum damaligen Zeitpunkt gab es noch keinerlei fundierte Informationen, wie ansteckend dieses Virus bei Kindern und durch Kinder tatsächlich ist. Wie in allen pädagogischen Bereichen, gibt es natürlich auch im elementarpädagogischen Bereich viele

KollegInnen, die aufgrund ihres Alters zur Risikogruppe gehören. Nicht alle waren froh darüber, sich durch den Kontakt zu anderen Menschen einer möglichen Ansteckungsgefahr auszusetzen. Es war also gut und wichtig, dass es hier klare Vorgaben für die zu treffenden Hygienemaßnahmen gab.

Mit den Öffnungen diverser Märkte und den ersten Lockerungen der „Ausgangsbeschränkungen“ kehrten auch die Kinder Ende April zurück in die Einrichtungen, wenn auch nur sehr zaghaft. Die Einhaltung der „neuen“ Regeln (kein Betreten der Kinderbetreuungseinrichtungen durch die Eltern, Maskenpflicht bei der Übergabe der Kinder, Handdesinfektion und häufiges Händewaschen ...) fiel nicht allen gleich leicht.

Welche Rechte hat ein/e LeiterIn, wenn sich Eltern weigern, diese Regeln einzuhalten? Was kann gemacht werden, wenn Kinder ängstlich sind? Wie geht es vor allem jüngeren Kindern bei der Übergabe, nachdem sie die Einrichtung mehrere Wochen nicht besucht haben und eigentlich eine erneute Eingewöhnung nötig wäre? Wo dürfen die Regeln gelockert werden? Wann darf ein Kind nicht genommen werden? Was ist, wenn es in der Familie Personen gibt, die zur Risikogruppe zählen, oder es Verdachtsfälle im Umfeld des Kindes gibt? Wann ist eine Einrichtung zu schließen? Wer trägt die Verantwortung?

Viele dieser Fragen konnten aufgrund der Vorgaben von Bund und Land mehr oder weniger zufriedenstellend beantwortet werden. Laufendes Informieren und der ständige Austausch untereinander waren hier für unsere KollegInnen sehr wichtig und hilfreich. Die Erkenntnis, mit vielen Unsicherheiten nicht allein zu sein, und zu merken, dass auch andere vor ähnlichen Herausforderungen stehen, ist in solchen Situationen unglaublich ermutigend.

Das Allerwichtigste jedoch – und ich denke das ist auch der Grund, warum viele diesen Beruf gewählt haben – ist das Wohl der Kinder, die uns anvertraut werden und denen wir in dieser herausfordernden Zeit Sicherheit und Geborgenheit geben dürfen. Glücklicherweise gibt es viele KollegInnen, die genau wissen, worauf es in der elementarpädagogischen Arbeit

ankommt – die nämlich nie den Fokus auf das Kind verloren haben und entgegen vieler medialer Darstellungen, die die Kinder als „gefährliche Virenüberbringer“ bezeichneten, mit ihnen mit viel Liebe und Hingabe durch diese besondere, herausfordernde Zeit gegangen sind und noch weiterhin gehen werden. Hausverstand, Menschlichkeit und Herzlichkeit sind hier wohl die wichtigsten Begleiter.

Christa Hofer (Kindergartenpädagogin und WIKI-Bereichsleiterin)

Latein im Distance Learning – Erfahrungen des BG Rein bei Graz

Mag. Dr. Renate Oswald, Direktorin am BG Rein



Meine Beobachtungen stammen genuin von meiner Schule, dem BG Rein, und aus meinem Unterricht, ich konnte allerdings im Gespräch mit Kolleg/-innen österreichweit feststellen, dass überall ähnliche Erfahrungen gemacht wurden.

Mit einem Schul-Lock-down hatte niemand gerechnet. Wir an unserer Schule hatten den Startvorteil, MS Teams bereits im Herbst zumindest für die interne Kommunikation implementiert zu haben. Einige Klassen waren bereits seit dem Herbst auch über Teams betreut worden.

MS Teams ist ein Microsoft-Programmpaket, das es ermöglicht, in Gruppen zu kommunizieren, Unterricht online zu gestalten, Hausübungen ad personam zuzuteilen, sie online zu korrigieren, Material an Lerngrup-

pen zu versenden und zu sehen, wer die Dinge angeschaut, bearbeitet oder rückgesandt hat, und vieles mehr.

Trotzdem gab es eine Art Schockphase, in der sich alle Lehrkräfte mit viel Engagement bemühten, „ihren“ Weg für den Distanzunterricht zu finden und möglichst in allen Fächern Arbeitsaufträge zu versenden. Dies erfolgte per Mail, per one-Drive, per WhatsApp und eben auch per MS Teams. Das zog eine kaum zu bewältigende Flut von Antwort-Mails nach sich, deren Korrektur für die Lehrkräfte sehr zeitintensiv und belastend war. Es dauerte eine gewisse Zeit, bis auch uns Lehrkräften bewusst wurde, mit welcher gewaltigen Palette von Problemen die Familien zu kämpfen hatten, unter denen die Schule oft nur ein Aspekt war.

Beispielsweise langten Arbeitsaufträge zu jeder Tages- und Nachtzeit bei den Familien über die verschiedensten Kanäle ein, viele Familien hatten nur einen PC zur Verfügung, auf dem auch die Eltern ihr Home Office zu erledigen hatten, nicht überall war ein Drucker vorhanden, Patronen waren Mangelware, nicht jeder Arbeitsauftrag war eindeutig klar, nicht alle Kinder kamen selbstständig mit den Arbeitsaufträgen zurecht, einmal erwirtschaftete Rückstände bei den Arbeitsaufträgen konnten schwer aufgeholt werden und Vieles mehr.

Andererseits stifteten Eltern, die sich sehr stark in die Lernprozesse ihrer Kinder einbrachten und viel Zeit opferten, um ihre Kinder zu „unterrichten“, oft Verwirrung. Da sie nicht mit dem zwischen Lehrkräften und Schüler/-innen üblichen sprachlichen Code für Arbeitsaufträge vertraut waren, missdeuteten sie Arbeitsaufgaben, verlangten von ihren Kindern mehr, als für die Erfüllung des Arbeitsauftrags notwendig war und betrachteten die klassische Schülerantwort, mit der auch die betreuenden Lehrkräfte gut hätten umgehen können: „Ich kenn mich nicht aus!“ als Indiz für ihr eigenes pädagogisches Versagen.

Durch die flächendeckende Einführung von MS Teams als einzige Lernplattform, durch kompetente Lehrvideos, die von einem Kollegen erstellt wurden, durch die gute Zusammenarbeit mit der Elternvertretung, die einige Laptops ankaufte, um Familien zu unterstützen, die Rückmeldungen der Schüler/-innen an ihre Lehrkräfte und durch viele Gespräche konnten wir an

unserer Schule relativ rasch Tritt fassen, rascher als an vielen anderen vergleichbaren Schulen. Wo Probleme deutlich wurden, haben wir versucht zu coachen und zu helfen.

Die Schwierigkeiten, die sich auf der methodisch-didaktischen Ebene ergaben, waren in allen Fächern dieselben: Manche Kolleg/-innen versuchten, den Stundenplan einzuhalten und ihre Schüler/-innen dreimal wöchentlich in „ihren“ Stunden zu kontaktieren, andere machten gleich Wochenpläne. Letzteres erwies sich als sinnvoller, die Überfülle der Kontakte erwies sich als verwirrend und kontraproduktiv. Außerdem zeigte es sich, dass zu bestimmten Zeiten mehrere Familienmitglieder den Zugang zu Internet benötigten, selbstverständlich auch die Eltern im Home Office. Grundsätzlich wurde viel zu viel Material versendet – deutlich mehr, als im Präsenzunterricht in einem vergleichbaren Zeitraum bearbeitet hätte werden können. Eltern berichteten, dass sie in den ersten beiden Wochen pro Kind über 100 Seiten an Arbeitsblättern bekommen hatten, die ausgedruckt und ausgefüllt zurückgesandt werden sollten.

Als sehr problematisch stellte sich der Versuch heraus, die Schüler/-innen neuen Stoff selbstständig anhand des Lehrbuchs erarbeiten zu lassen. Die österreichischen Lehrbücher sind nicht zum Selbststudium konzipiert, sondern sie zielen auf den herkömmlichen Unterricht und die steuernde Rolle der Lehrkraft ab. Die Lösung des Problems ergab sich über eine sehr gezielte Heranführung an das jeweilige Phänomen in kleinen Schritten. Als Methode habe ich z. B. mp4-files über PowerPoint gewählt, das sind PowerPoint-Folien, zu denen ich einen Text gesprochen und abgespeichert habe, die leicht zu erstellen sind und die Möglichkeit geben, etwas Schritt für Schritt zu entwickeln und den Prozess zu kommentieren. Die Schüler/-innen fanden es sehr angenehm, die gelieferten Gedankenschritte mehrfach anhören und durchdenken zu können. Kolleg/-innen haben dasselbe auch mit Lehrvideos oder Online-Teamsitzungen, bei denen jede Lehrkraft mit einer kleinen Schüler/-innengruppe online kommunizierte, erreicht.

Online-Konferenzen mit der gesamten Klasse waren zwar ein probates Mittel für Klassenvorstände, um das Team bei der Stange zu halten, nicht

VOR 40 JAHREN – eine nostalgische Erinnerung

Nordlandfahrt 1980 – 2. bis 31. August

Josef Rauscher

Kemijoki, Mo i Rana, Magalauped, Oulu ... Nein, das sind für uns keine leeren, fremden Namen mehr. Dahinter stecken herrliche, bleibende Erinnerungen, die vierzig Fahrtenteilnehmer der Erziehergemeinschaft auf der heurigen Sommerfahrt erleben durften. Franz, unser Reiseleiter, lotste uns mit viel Geschick und Humor durch den hohen Norden, Dank seiner hervorragenden Organisation bekamen wir viel zu sehen. Wir „Kulturfanatiker“ waren begeistert vom Codex argenteus in Uppsala, dem Lappenmuseum am Inariensee; die Bilder Munchs haben uns in ihren Bann gezogen. In Norwegens Seefahrtsmuseum ist die Fahrtenfieberkurve beim Anblick der alten Wikingerschiffe, Amundsens Fram und Thor Heyerdahls Kon-Tiki und Ra II gewaltig gestiegen. Sehr beeindruckt waren wir auch vom „Grauballeman“, jener 1600 Jahre



alten Moorleiche im dänischen Arhus. Von bezaubernder Schönheit waren in allen Ländern Skandinaviens die Freilichtmuseen, die mit viel Liebe aufgebaut worden sind.

Und wieder das Kaleidoskop der Kilometer: Menschen,



Landschaften, Städte huschen vorbei, Stockholm, das Venedig des Nordens, Finnlands Seenplatte und Wäldermeer, Norwegens Fjorde und Gletscher, die reizenden Städtchen Dänemarks ...





Unsere Mannschaft war für diese Reise in den kühlen Norden natürlich bestens gerüstet. Anscheinend unerlässlich waren für viele: Daunenschlafsäcke, Lockenwickler, wasserdichte Zelte, Pepis und Schminkkofferl ... Die Bevölkerung war sehr freundlich und hilfsbereit zu uns – bis auf die Insekten. Die Reiserouten ganzer Gelsen- und Ameisenfamilien sind noch heute an den Armen und Beinen mancher Fahrtenteilnehmer deutlich sichtbar.

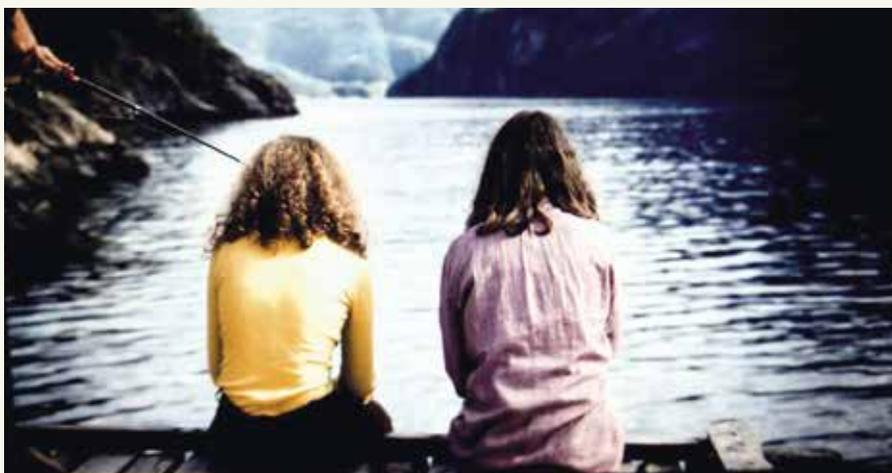
Finnland war mit seiner bezaubernden Landschaft, über der schon ein Hauch von Asien liegt, für viele der Höhepunkt der Reise, sicher aber für unsere Petrijünger, die mit ihrer Kunst dafür sorgten, dass wir außer gefüllten Paprika aus der Konserve auch noch Fisch zu essen bekamen. Einige Anhänger dieser Leidenschaft kamen allerdings nur mit Zeltheringen in Berührung. Wir ließen uns auch von den herrlich gewebten Stoffen, Finndolchen, Norwegerpullis, Renttierfellen und den originellen Souvenirs aus Holz begeistern. Es wurden natürlich nur praktische Souvenirs eingekauft, wie z. B. ein aus Birkenrinde geformtes Horn zum Anlocken der Elche ...



Helmut, unser Fahrtenkaplan, sorgte für unser seelisches Wohl. Seine einfach gestalteten und doch so großartig wirkenden Gottesdienste, meist in der freien Natur gefeiert, haben sicher viel dazu beigetragen, dass wir eine gute Fahrtengemeinschaft geworden sind.

Ich denke an den Monat, der hinter mir liegt, und nehme Abschied von ihm und seinen Begegnungen und Erlebnissen. Vieles hat uns beeindruckt und begeistert, z. B. jener querschnittgelähmte Franzose am Nordkap, der trotz seiner Behinderung mit seinem Auto um die Welt reist; die herrliche Landschaft, die wir erfahren konnten, und die Gemeinschaft der Fahrtenteilnehmer, in der wir uns alle so wohl gefühlt haben.





tauglich erscheinen sie aber als Ersatz für den Regelunterricht im Klassenraum, da eine echte Interaktion wie im Unterricht über den Bildschirm ohne echten Blickkontakt, ohne die Körpersprache der Lernenden berücksichtigen zu können, nur schwer möglich ist.

Wenn Arbeitsaufträge vergeben wurden, so zeigte es sich oft, dass schwächere Schüler/-innen ohne das Coaching der Lehrkraft rasch aufgaben und mitteilten, sie seien überfordert und wüssten nicht, was zu tun sei. Dem konnte auf vielfältige Art und Weise entgegengewirkt werden. Einerseits boten viele Kolleg/-innen an, dass die Lernenden sie über Teams anrufen oder im Chat befragen konnten, wenn sie „feststeckten“. Andere schickten zusätzliche mp4-files mit Hilfestellungen oder Lernvideos, wenn evident wurde, dass die Klasse mit einer Aufgabenstellung nicht zurechtkam.

Sehr gern angenommen wurden Arbeitsaufträge, die in Kleingruppen zu erledigen waren. Es zeigte sich, dass es den Schüler/-innen guttat und Freude machte, etwas online und gemeinsam mit den Freund/-innen zu erarbeiten, die man schmerzlich vermisste. Auch Präsentationen aller Art über MS Teams klappten hervorragend.

Maßnahmen der Individualisierung mit Angeboten, etwas mehr zu machen, wenn man Lust hätte, fanden großen Anklang bei den Schüler/-innen.

Völlig ohne positive Ergebnisse blieben die klassischen Übungszettel mit vielen Einzelaufgaben. Die Schüler/-innen verweigerten diese einfach. Ebenso wenig Lust hatten die Lernenden und die Eltern, Kreativaufgaben zu erledigen. Meist fehlte die zündende Idee, die sich im Regelunterricht aus der Unterrichtsarbeit ergibt, manchmal wurden Kreativaufgaben als „unnötiges Beiwerk“ hintangestellt. Auch Bastelaufträge erhitzen die Gemüter, zumal die nötigen Requisiten in vielen Haushalten nicht zur Verfügung standen. Freies grafisches Gestalten im BE-Unterricht kam wiederum sehr gut an. Alle knapp 800 Schüler/-innen unserer Schule gestalteten „ihr“ Portrait für eine große Kollage im Jahresbericht. Erfolgreich waren auch Quiz-Formate in jeder Form (einfach zu erstellen über die Teams-Funktion FORMS) und interaktive PDF-Files.

Im schulischen Kontext war es nicht erlaubt, online zu prüfen, auf der Universität waren Online-Prüfungen an der Tagesordnung. Multiple-choice-Aufgaben, interaktive Lückentexte, Quiz-Spiele etc. haben sich aber als probate Mittel erwiesen, um den Wissensstand und die Kompetenzen der Schüler/-innen im Distance learning informell zu überprüfen.

Fest steht, dass sowohl Schüler/-innen als auch Lehrer/-innen viel gelernt haben und dass wir Methoden und Formen des Unterrichts, die sich im Distance learning bewährt haben, weiterhin verwenden werden.

Viele Fragen von Eltern tauchen rund um den Schulbeginn im Zusammenhang mit Corona auf. Der Leiter der steirischen Schulpsychologie, HR Dr. Josef Zollneritsch, nimmt dazu Stellung:

Ist es gut, dass die Schulen wieder regulär aufsperrten?

Ja, sehr, da Schüler ein großes Bedürfnis haben, ihre Alterskollegen wieder regelmäßig zu treffen. Lernen und Lernbereitschaft werden von Beziehungen getragen. Das Eingebettet-Sein in eine lernende Gruppe ist die Grundlage dafür, dass personales Wachstum und damit Leistungsfähigkeit gegeben sind. Schule bietet außerdem Struktur und einen gesicherten Tagesablauf. Nicht wenige Jugendliche haben sich einsam gefühlt zu Hause bzw. liefen Gefahr, den Anschluss ans Lernen zu verlieren. Außerdem waren auch viele Eltern überfordert mit Home-Office und Lernunterstützung.

Waren die Kinder mit dem „Distance Learning“ überfordert?

Nein, nicht grundsätzlich. Viele hatten sich an diese neue Form des Lernens mit Computer/ Internet usw. gewöhnt. Der Erfolg war aber je nach

Alter abhängig vom Ausmaß der elterlichen Unterstützung und vom Geschick der Schule, auf möglichst alle Bedürfnisse ihrer Schützlinge einzugehen. Schwergetan haben sich Schüler, die einen individuellen Betreuungsbedarf haben oder gehandicapt sind, bzw. jene, wo es kaum elterliche Unterstützung gibt.

Können sich die Schüler an die neuen Regeln gewöhnen?

Ja, Kinder und Jugendliche sind einsichts- und lernfähig. Die allermeisten sind bereit, Hygiene- und Anstandsregeln sehr ernst zu nehmen. Auch das Maskentragen am Weg zur und von der Schule stellt kein wirkliches Problem dar. Wesentlich ist, dass Kinder von ihren Eltern auf die neue Situation bestmöglich vorbereitet werden. Kinder verstehen die Gründe, auch weil das Corona-Thema allgegenwärtig ist.

Muss man sich in der Schule vor Ansteckungen fürchten?

Grundsätzlich nein, da in den Schulen sehr auf Hygiene geachtet wird. Wir hatten in den letzten Schulwochen, wo es ja auch Betreuungen an den Schulen gab, kaum Ansteckungsfälle an Schulen. Wissenschaftlich gehen die Meinungen stark auseinander, ob Kinder überhaupt als Virenträger fungieren können.

Werden unsere Kinder aufgrund der langen Schulpause hinsichtlich des Lernfortschritts Schaden nehmen?

Nein, das ist nicht zu erwarten. Alle Schulen sind angewiesen und bereit, in größtmöglichem Ausmaß auf die individuelle Lernsituation der Schüler Rücksicht zu nehmen. Der Beginn des Schuljahres soll nun vor allem für Wiederholung und Festigung genutzt werden.

An wen kann man sich wenden, wenn Fragen offen bleiben oder Unterstützung benötigt wird?

Hauptansprechpartner für alle offenen Fragen sind die Lehrer und Lehrerinnen bzw. Schulleiter und Schulleiterinnen. Sollte es aber besondere

individuelle Sorgen bzw. Ängste geben, stehen die schulppsychologischen Beratungsstellen kostenfrei und Vertraulichkeit zusichernd zur Verfügung:

<https://www.bildung-stmk.gv.at/service/schulppsychologie/Beratungsstellen-und-Ereichbarkeiten.html>

Urania: Bildung bewegt! Erwachsenenbildung in unbewegten Zeiten?

Dr. Wolfgang Moser



Ob Zeiten in als „bewegt“ oder nicht, also „still“, bezeichnet werden, mag eine philosophische Frage sein, oder doch eher eine der Metaphorik? Wer oder was bewegt sich, die Zeit oder die Menschen? In jedem Fall gilt für die Urania:
Bildung bewegt!

Die Urania-Bewegung in Graz

Als 1919 die Urania in Graz gegründet wurde, waren vielleicht nicht die Zeiten, sicher aber die Menschen bewegt: Sie waren geprägt von Krieg, Auszehrung, dem Zusammenbruch von jahrhundertealten Reichen und damit vom Schwund sozialer und politischer Sicherheiten. Bildung galt als ein Weg in die Zukunft; die „Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse und allgemeiner Bildung“ (Urania-Satzungen von 1919, § 1) diente der Bildung von Einzelpersonen und zur Gestaltung der Gesellschaft. Ein Schwerpunkt lag auf Kulturarbeit und Vorträgen, in denen die damals neuen Medien – die bewegten Bilder des Films und die *bewegli-*

chen Glasdiapositive in Lichtbildervorträgen den Bildungshungrigen neue Einsichten und Erkenntnisse vermittelten. Die Urania war und ist eine *Bewegung*, auch im körperlichen Sinne, denn zur Teilnahme am Bildungserlebnis *bewegten* sich die Interessierten oft zu Tausenden in die Veranstaltungsräume und -säle.

Die Urania-Idee wurde in Berlin infolge der Aufklärung geboren. Alexander von Humboldt (1769–1859) war überzeugt, dass naturwissenschaftliches Wissen die Menschen vernünftiger mache und rationaler handeln lasse. 1827 und 1828 hielt er bereits öffentliche „Kosmos-Vorlesungen“. Jahrzehnte später gründete Wilhelm Julius Foerster, der Direktor der Berliner Sternwarte, gemeinsam mit dem Astronomen Max Wilhelm Meyer und dem Unternehmer Werner von Siemens 1888 in Berlin die Gesellschaft „Urania“ als Einrichtung, die der naturwissenschaftlichen Bildung der breiten Bevölkerung dienen sollte. In der Folge entstand eine Urania-Bewegung mit eigenständigen Einrichtungen in Deutschland, der Schweiz und in Österreich-Ungarn (z. B. 1897 in Wien und Budapest, 1907 in Zürich).

Nach dem Verbot durch die Nationalsozialisten im Frühjahr 1938 erfolgte 1947 eine Neugründung unter dem Namen „Österreichische Urania für Steiermark“ – in der Folge kurz Urania genannt.

Bildungswege in Selbstverwaltung

Wie schon in den Zeiten von 1919 bis 1938 *bewegt* die Urania seit nunmehr 73 Jahren ununterbrochen, Trimester für Trimester und Woche für Woche, Menschen. Sie hat es sich zur Aufgabe gesetzt, Weiterbildung in allgemeiner und umfassender Form in Graz und in der Steiermark zu verbreiten. Sie betreibt Erwachsenenbildung, vorzugsweise in Verbindung zu universitären Einrichtungen, Museen und Kulturträgern.

Die Urania führt mit 16 Angestellten, davon 13 in Teilzeit, jährlich etwa 350 Vortragende in rund 1.000 Vortragsreihen, Seminaren, Kursen, Lehrgängen und auf Bildungsfahrten mit Bildungswilligen zusammen. Im 100. Jahr nach seiner Gründung, 2019, nahmen 18.541 Personen an insgesamt 13.287 Unterrichtseinheiten in Graz oder den Außenstellen

Knittelfeld und Weiz teil. Die Altersverteilung reicht von Jugendlichen und Studenten über Personen im Berufsleben bis hin zu Lernenden in der nachberuflichen Phase. Ist der Seniorenanteil bei vertiefender Allgemeinbildung und Bewegungskursen am höchsten (bis zu 80 %), so dominieren im Grundbildungs- und Zertifikatsbereich die Unterdreißigjährigen. Im Sprachkurssektor überwiegt die Gruppe der 40- bis 50-Jährigen, bei einigen exotischen Sprachen (z.B. Koreanisch) die Unterzwanzigjährigen. Die Teilnehmenden sind zu rund zwei Dritteln weiblich.

Zum Unterschied zu vielen anderen Erwachsenenbildungseinrichtungen, die meist von den sozialpartnerschaftlichen Organisationen oder Kirchen getragen werden, gehört die Urania als unabhängiger, überparteilicher und gemeinnütziger Bildungsverein niemandem außer sich selbst: ihren rund 7.000 Vereinsmitgliedern, die von einem zehnköpfigen Vorstand unter seinem derzeitigen Präsidenten Univ.-Prof. Dr. Josef Smolle vertreten werden. Mitgliedsbeiträge und Erlöse aus den Bildungsveranstaltungen tragen



zu mehr als 50% zum jährlichen Budget bei; der Rest sind Subventionen und Beiträge der öffentlichen Hand.

März 2020: Lockdown – *Bewegung digital?*

Bildung ist heute, zum Unterschied von 1919 und den ersten Jahrzehnten, weit mehr als Informationsweitergabe von Vortragenden an ein interessiertes Publikum. Bildung besteht darin, gehörte und gelesene Informationen und das erlernte Wissen zu bewerten und im eigenen Umfeld anwenden zu können. Bildung *bewegt* die Menschen dann, wenn Vertrauen in die Wissensquellen und die vortragenden Personen besteht. Dafür steht die Urania seit 100 Jahren.

Die neuen, digitalen Medien sind aus unserer Lebenswelt nicht mehr wegzudenken. Sie bringen stets ein Mehr an Informationen, jedoch fast immer eine kürzere Lebensdauer von gesichertem Wissen mit sich. Diese Entwicklung kann verunsichern. Dieser Verunsicherung entgegenzuwirken ist eine zentrale Aufgabe von Bildung und somit der Urania. Die persönliche Begegnung und das Vertrauen zwischen Lernenden und Vortragenden sind Grundpfeiler unserer Bildungsarbeit.

Als gegen Ende des Wintertrimesters, am 16. März, die Urania ihr Bildungsprogramm zur Eindämmung der Corona-19-Pandemie einstellen musste, war zunächst unklar, wie sich Bildungsinteressierte und Vortragende aufeinander *zubewegen* und sich austauschen könnten. Nach nur zwei Wochen, am 1. April, konnten wir die ersten Online-Sprachkurse anbieten. Bis Ende Mai wurden immerhin rund 50 Online-Kurse (Sprachen, Musik- und Kommunikation, Bewegung) verwirklicht, Kurse, in denen sich Vortragende und Teilnehmende nur auf ihren Bildschirmen sahen und hörten.

Bildung von zu Hause stand schlagartig in Konkurrenz zu anderen häuslichen Beschäftigungen, ubiquitären Medienangeboten oder ganz banalen Ablenkungen, vor denen der regelmäßige Weg in die Urania, der Kursbesuch und das gemeinsame Bildungserlebnis mit Gleichgesinnten schützt.

Erst am 2. Juni erfolgte der „Spätstart“ eines kurzen, nur fünfwöchigen Frühjahrs trimesters. Tagesfahrten, Bildungsreisen, Vorträge in der Technischen Universität und Chorproben waren weiterhin nicht möglich.

Unsere Zeit ist reich an Themen, die *bewegen*: Klimawandel, Bewahrung von Artenvielfalt und Innenstädten, die Entwicklung der Europäischen Union, Fragen zu Demokratie, Meinungsvielfalt und verkürzten Argumenten in Medien ... Für den Herbst 2020 haben wir daher ein Programm gestaltet, das weitgehend persönliche Begegnung zu diesen und anderen Themen ermöglicht; einige Online-Kurse ergänzen das Präsenzangebot. Für Vorträge gelten beschränkte Teilnahmezahlen.

Im Fall einer neuerlichen Schließung werden wir mit den Erfahrungen aus dem Frühjahr das Online -Angebot wieder ausweiten. In jedem Fall schützen wir die Angestellten, die Vortragenden und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch verstärkte Hygiene, Maskenpflicht und Abstandsregelungen in den Gängen und ein neues Raumkonzept.

Bildung *bewegt*, wo Viren Stillstand erzwingen.

Dr. Wolfgang Moser ist Sprachwissenschaftler, Bibliothekar und Erwachsenenbildner. Seit Anfang 2020 ist er Direktor der Österreichischen Urania für Steiermark.

Dr. Wolfgang Moser, Österreichische URANIA für Steiermark
Burggasse 4/1, 8010 Graz, Tel.: 0316 82 56 88 0
www.urania.at



Wir begrüßen als neue Mitglieder

Mag.^a Hanna Bossert, Graz

Dr.ⁱⁿ Tamara Kunc, Mariahof

Gespräch mit unserem Bischof Dr. Wilhelm Krautwaschl

Helmut Schlacher

Der Vorstand der KLE hatte schon lange den Wunsch geäußert, sich mit dem Herrn Bischof über die jetzige Situation der steirischen Kirche im Gespräch auszutauschen. Vorrangiges Thema sollte vor allem die Neustruktur „Seelsorgeraum“ sein und wie die KLE in diesem, aber auch in der Bildungsstruktur der Diözese weiter präsent sein wird.

An 10. September 2020 kamen wir, der Vorstand der KLE, Herr Walter Prügger, Frau Ute Paulweber und Frau Martina Platter mit dem Herrn Bischof im Priesterseminar zu diesem Zweck zusammen.

Die Vorsitzende, Mag. Katharina Wesener, begrüßte den Herrn Bischof, umriss kurz die Geschichte der KLE und ihre Tätigkeit und fragte, was sich der Bischof von dieser KLE erwarte. Im Folgenden möchte ich nur schlaglichtartig einige Aussagen und Zitate wiedergeben.



Zuerst dankte der Bischof für das Kommen, um mit dem Ausspruch von Papst Franziskus zu betonen, dass es in der Kirche nicht um die Diskussion zur Architektur des Innenraums gehen sollte, sondern wie sie nach außen, „an den Rändern“ wirkt. Genauso sei die KLE berufen, christliche Prägung in die Schule zu bringen. Dies geschehe subcutan durch den Religionsunterricht, den 90 % der steirischen SchülerInnen besuchen. Aber nicht durch Macht, diese muss auch die Kirche in Europa abgeben, wie ein indischer Kardinal es ausgedrückt hat, sondern durch Einfluss. Die Strukturen dafür sind durch die KPH – Kirchliche Pädagogische Hochschule - durch die Anbindung an die Theologische Fakultät der Universität Graz vorgegeben.

Bei der Frage nach der Neustruktur der Diözese durch die Einführung der Seelsorgeräume (SR) tauchten aus dem Vorstand Bedenken auf, ob in diesen die Basis der Gläubigen mitbestimmen könne. Der Bischof betonte, dass die Ziele und die Wirkungsweise innerhalb des SR erst ab 1. Septem-

ber 2020 selbstständig festgelegt werden. Dabei gehe es nicht darum, dass wieder der Pfarrer, wie seit 150 Jahren, alles bestimme, dass die Kirchlichkeit nicht am Messbesuch gemessen werden könne, sondern, dass alle Getauften und Gefirmten Verantwortung übernehmen, „dass der Glaube weitergegeben wird“. Die Form dafür dürfe nicht in der Fortsetzung des „wie es immer war“ geschehen, sondern in Projekten, an denen sich Einzelne gerne beteiligen, aber keine ständige Bindung in kirchlichen Vereinen eingehen.

Für die KLE galt das schon immer. Sie war und ist Möglichkeit zum zeitweiligen Andocken. Sie müsse sich nur immer fragen: „Wozu sind wir da?“ Das geschieht in den Singwochen, den Kulturfahrten, den Wander- und Skiwochen, den spirituellen Angeboten zur Advent- und Fastenzeit, der Bibelrunde und der Zeitschrift „Begegnungen“. Mit diesen Angeboten wird der Zeiterscheinung „Vereinzelung“ entgegengewirkt und, wie es Karl Haas formulierte, „Gott im Menschen begegnet“. Haas betonte nur, dass die KLE von der Diözesanleitung zu wenig wahrgenommen werde.

Für die Zusammenarbeit im diözesanen Ressort „Kunst und Kultur“ plädierte der Leiter des bischöflichen Amtes für Schule und Bildung der Diözese Graz-Seckau, Walter Prügger, dafür, dass die KLE sich mit ihren Veranstaltungen stärker in dieses Ressort einbinde, damit Doppelgleisigkeiten vermieden und Ressourcen besser genutzt werden könnten.

Dem Dank an den Bischof für die Begegnung schloss Katharina Wesener die Bitte an, er möge für die KLE eine Fastenbesinnung halten. Das Foto zeigt uns im Hof des Priesterseminars.

Bericht Großarl

Lisbeth Kirnbauer

Die 19. Wanderwoche fand heuer bei gutem Wanderwetter in Großarl, dem „Tal der Almen“, statt und tatsächlich haben wir im Lauf der Woche viele davon besuchen können; einige sind touristisch aufgemotzt, andere urig-museal. Die bunte, üppige Pracht der Alpenblumen auf den hochgelegenen Almen war unbeschreiblich schön. Neben Almrausch in Vollblüte fanden sich neben vielen anderen noch Enzian, Trollblumen, Steinbrecharten und Fingerkraut ebenso wie Kohlröserln, Alpensüßklee und Punktierter (Gelber) Enzian.

Der Draugsteingipfel (2359 m) mit seinen 1000 Höhenmetern, die Gabel/Kitzstein (2037 m) und der Kammweg vom Draugsteintörl zum Kreuzeck (2204 m) mit ständigem Blick zum Tappenkarsee auf der einen Seite und auf der anderen ins Goßarlital waren höchst lohnende Ziele und beglückende Bergerlebnisse für die Gipfelstürmergruppe. Bei Regen am letzten Tag bot das Nationalpark-Museum im Talschluss hinter Hüttschlag eine ausgezeichnet aufbereitete, sehr anschauliche Darstellung des Almwesens.



Und zum Abschluss der Woche hat Werner Reiterlehner die Tage noch in frohen Reimen zusammengefasst:

*Hoch hinaus führt uns der Hans
Und alle merken's gleich – er kann's !
Morgens zum Eingangslied wunderbar passt
Ein dankbares Wort von Steindl-Rast.
Beim Wandern ist für alle was dabei,
Für Langsame, Schnelle – einerlei.
Hans macht Mut – „Es wird bald eben“,
Es dauert – bis du's kannst erleben.
Ein jeder kommt auf seine Rechnung,
Die Hütten laden ein zur Labung.
Und alle kommen gut zurück,
Empfinden dabei großes Glück.
Wie kann das so gut funktionieren?
Hans und Freunde recherchieren,
Erkunden die Routen lange vorher
Und prüfen Hotels kreuz und quer.
Damit wir frohe Tage verbringen,
Die abends sogar musikalisch ausklingen.
Mit Viktoria spielst du Klassik, Barock,
Dadurch schießt du eindeutig ab den Bock!
Drum danken wir dir für die schönen Tage,
Wir kommen wieder, keine Frage!*

VERANSTALTUNGEN

Adventbesinnung 29.12.2020

mit Pfarrer MMag. Johannes F. Baier, Pfarrer von Andritz und St. Veit

„... weil Gott in tiefster Nacht erschienen ...“

Sonntag, 29. Dezember (1. Adventssonntag) um 15.00 Uhr im abc,
Andritzer Begegnungszentrum

Erreichbar mit den Straßenbahnlinien 3 und 5

Auf nach Stainz!

Wolfgang J. Pietsch

Zur Jagd-Ausstellung und zum Gemälde-Zyklus „Diana und Aktäon“

Werden im heurigen Herbst schulische Lehrausgänge, Exkursionen, Kultur- und Kunstfahrten mit Autobus überhaupt stattfinden dürfen? Ich weiß es nicht. Trotzdem möchte ich hier auf eine Ausstellung hinweisen und zu ihrem Besuch anregen. Diese Ausstellung findet im Schloss, d. h. im ehemaligen Augustiner Chorherrenstift Stainz, statt, im „lieblichen Hügelland“ (so die Tourismuswerbung) der Weststeiermark. Ca. 30 Auto-Kilometer von Graz entfernt, ist der Ort mit Bahn oder Bus leicht zu erreichen. Die Schau wurde am 1. Juli d. J. eröffnet und bleibt bis 29. November zugänglich.



lich. Der Titel der Ausstellung lautet: „Die Jagd ist weiblich. Diana und Aktäon“. Das steirische Universalmuseum Joanneum, unter dessen Ägide (Kuratoren: Karlheinz Wirnsberger mit Eva Kreissl) die Ausstellung eingerichtet wurde, schreibt dazu:

Die Jagd war und ist nicht das alleinige Betätigungsfeld der Männer. Forscht man in der Geschichte, so war die Jagd sehr wohl auch von Frauen geprägt. Diese Art des Zeitvertreibs war ein Mittel, sich aus den Zwängen des adeligen Gesellschaftslebens zu befreien, man konnte etwa lockerer mit Kleidungsvorschriften umgehen, „Frau“ war dabei. Die historische Entwicklung dieses Themas beginnt aber schon in der Urgeschichte, setzt sich in der Mythologie bei der Jagdgöttin Diana und dem von ihr verwunschenen Aktäon fort und zeigt uns anhand von ausgewählten Persönlichkeiten, wie sich die Jagd entwickelt hat. In der Gegenwart wird der Anteil von Frauen in der Jagd von Jahr zu Jahr höher. Wir gehen auch der Frage nach, ob und inwiefern Männer und Frauen aus verschiedenen Motiven

der Jagd nachgehen oder ob es keinen Unterschied gibt. Umrahmt wird diese Sonderausstellung vom **Zyklus Diana und Aktäon des steirischen Künstlers Gerald Brettschuh**.

Aktuelle Entwicklungen und Diskussionen abseits von Hochsitz und Wildtierlebensräumen, das Reproduktionsverhalten von Wildtieren und die sich daraus ergebenden sozialen Konsequenzen in der Tierwelt runden das Thema ab.

Die Ausstellung ist also interdisziplinär angelegt. Hier geht es um wildbiologische, ökologische, vor allem aber um kulturhistorische Phänomene wie eben die weibliche Jagd. Was die Ausstellung über das eigentliche Jagd-Thema hinaus interessant macht, ist die Einbeziehung des Mythos von Diana und Aktäon. Zwei Räume sind ihm gewidmet, sieht man einmal von den langen Gängen ab, in denen ebenfalls Bilder von Brettschuh hängen, die dem Mythos gewidmet sind, zumeist Skizzen und Entwürfe für die großen Ölgemälde des Zyklus. Die zentrale Gestalt ist die Göttin Diana und ihre Erscheinung in der antiken und späteren Kunst (z. B. Diana von Versailles, Diana als Allegorie für die Jagd etc.) und die Erzählung von Diana und Aktäon nach Ovids Metamorphosen. Dazu das barocke Deckengemälde im Diana-Saal: Dort blicken Diana und der in einen Hirsch verwandelte Aktäon direkt auf die Besucher herab. Es hat also tiefere Bedeutung, wenn just dieser Mythos hier thematisiert wird. Es ist der direkte Bezug zur historischen Ausmalung (was in einem ursprünglichen Kloster verwundern mag, doch war die Jagd den Augustiner Chorherren nicht fremd). Mehr am Rande bleiben *Diana und Kallisto*, ferner noch Artemis von Ephesos mit einigen Darstellungen. Etliche Kupferstiche aus Renaissance- und Barockzeit zeigen die Beliebtheit des Mythos, speziell der Diana, in der Druckgrafik.

Der Mythos bei Gerald Brettschuh

Der Arnfelser Maler und Grafiker Gerald Brettschuh (geb. 1941) ist auch in KLE-Kreisen nicht unbekannt. Vor allem seine baukünstlerischen Arbeiten, die Freskierung der Emmauskapelle in Wernersdorf von 1993 (Bez. Deutschlandsberg) und der Aufbahnhalle am evangelischen

St. Peter-Stadtfriedhof in Graz von 2002 machten ihn über seine engere Heimat hinaus bekannt. Hier in der Stainzer Ausstellung dominiert sein malerisches Werk zu *Diana und Aktäon* zahlreiche Räume. Seine Beziehung zu Ovids Metamorphosen und wie er zum Thema kommt, schildert er in einer dort aufgehängten Texttafel. Da schreibt er u. a.: „Kaum jünger als Aktäon las ich zum 1. Mal von seinem Schicksal. Jahrzehnte später schenkte mir meine Frau ein Bändchen mit Ovids Metamorphosen, eine Ausgabe mit Radierungen von Picasso.“ Ferner heißt es bei Brettschuh: „Das Büchlein [von Ovid/Picasso] begleitete mich; immer wieder las ich diese altmodisch wie zeitlosen, aus dem Latein übertragenen Texte, erfreute mich an den picassischen Zeichnungen. Anno 2006 malte ich mein erstes Bild zum Thema: 232 x 175 cm, Öl auf Leinwand, dem im Laufe der Jahre weitere folgten. Spätere Radierungen, danach ein 70-blättriger Zyklus, mit Pinsel und Ölfarben auf Papier gezeichnet, geworfen, geschleudert, befördert. Geschenke der Götter. Ich widme sie den Unsterblichen: Homer, Naso, Mozart, Joyce, Picasso u. a. Aber auch euch, sterbliche Zeitgenossen!“ Soweit also Brettschuh. Sein Zyklus hier ist zumindest aus zwei Gründen höchst bemerkenswert. Zum einen ist er der einzige zeitgenössische Maler in der Steiermark, der sich ein mythologisches, aus Ovid geschöpftes Thema für ein so facettenreiches, neues Werk gewählt hat. Zum anderen überzeugt sein farbenreicher, von Lebendigkeit geprägter Stil, der die Statik so manch anderer, vor allem früherer, Maler zum Thema weit hinter sich lässt. Bewegung und Dynamik zeichnen seine Bilder aus, die ganz auf die zwei Hauptpersonen *Diana* und *Aktäon* ausgerichtet sind und z. B. das grausame Ende des Aktäon ausklammern. Die Bilder leben zumeist vom Kontrast, vom Kontrast zwischen dem Weiß der Leinwand (oder des Papiers) und den Farben der zwei Figuren. Und immer wieder – und nur das erinnert an Ovids Text – das Hirschgeweih des Aktäon sowie Pfeil und Bogen der Diana. Das Begleitbuch zu diesem Zyklus spricht von einer „aufregenden künstlerischen Synthese“. Der Hirschkopftragende Aktäon sei sowohl Tier als auch Mensch, Diana sowohl erotische Urkraft als auch schöne Frau, die Natur sei zugleich sinnlich als auch übersinnlich.

Was andere Künstler und Werke zum Thema betrifft: Hier hätte man reicher aus den Joanneums-Schätzen wählen können. Allein schon die Alabaster-Skulptur *Diana*, die Göttin der Jagd, von Johann G. Dorfmeister (1736–1786) oder das durchkomponierte, auch in seiner Raumwirkung beeindruckende Gemälde *Diana und Aktäon* von Cornelis de Vos (ca. 1620) wären eine schöne Ergänzung der Ausstellung gewesen. Man hätte die beiden Kunstwerke nur vom Schloss Eggenberg in Graz nach Stainz bringen müssen (eine Abb. beider Werke bei Biedermann/Gmeiner-Hübel/Rabensteiner, Bildwerke. Gemälde und Skulpturen aus der Alten Galerie des Joanneums in Graz, Klagenfurt 1995). Eine seinerzeitige Ausstellung zum Thema im Kunstpalast von Düsseldorf (2008/2009) zeigte an die 300 (!) Bildwerke zu *Diana und Aktäon*, von der Antike bis in die Gegenwart.

Der Mythos bei Ovid

Aber kehren wir zu Ovid zurück, zum Ausgangsort so vieler Mythen in seinen Metamorphosen. Die klassische Darstellung steht in Buch III, V. 131–252. Da wird erzählt, wie Aktäon, der Enkelsohn des Kadmos, des Gründers von Theben, sich mit seinen Gefährten auf der Jagd befindet. Nachdem sie reiche Beute erjagt haben, ruft Aktäon seine Kameraden zur Mittagspause auf. Doch just zur gleichen Zeit, am gleichen Ort findet sich auch die Göttin Diana mit ihren Nymphen als Begleiterinnen ein, in einer Grotte mit einer sprudelnden Quelle. Hier pflegt die Göttin ein Bad zu nehmen und die Nymphen bedienen sie. Doch als sie merkt, wie sie von Aktäon unbekleidet erblickt wird, steigt in ihr Zornesröte auf, wirft sie ihm zynische Worte zu, bespritzt ihn mit Wasser und verwandelt ihn so in einen Hirsch, den daraufhin die eigenen Jagdhunde zerfleischen.

Die Öffnungszeiten der Ausstellung sind Dienstag bis Sonntag, Feiertag, von 10–17 Uhr.

25. Wintersportwoche in Osttirol

So., 14. bis Fr., 19. Februar 2021 mit Gertraud Zwicker

im Leisacherhof HP: 42,- € (Kinder: 27,- €)

Sofern keine weiteren Corona-Einschränkungen erfolgen, werden wir diese Woche (zum 20. Mal in Lienz) wie gehabt sehr genießen!
Kinder und Jugendliche werden begeistert aufgenommen!

Bitte um rasche Anmeldung: Gertraud Zwicker, gertraud.zwicker@gmail.com
Tel.: 0699 11 15 14 89

Kunst und Kulturfahrten 2020–2021

mit Roswitha Von der Hellen

1. Die Kunst- und Kulturfahrt im Advent ins Salzkammergut von 5.–6. Dezember 2020 findet statt.
2. In Ausarbeitung: 4-tägige Kunst- und Kulturfahrt Juni/Juli 2021 in den Pongau und Pinzgau.
3. Wiederaufnahme der bereits für September 2020 ausgeschriebenen Mailandreise. Programm gleichbleibend, Termin voraussichtlich letzte Sommerferienwoche 2021 – Hotelbestellung in Arbeit.

Mostviertler Blütenrausch vom 26. bis 29. April 2021

mit Gisela Weitgruber

Liebe Interessenten für unsere Bildungsreise ins OBERE MÜHLVIERTEL von 1. bis 4.10.2020. Leider können wir auch unseren für

Oktober geplanten Ausflug nicht durchführen, da wir die Gesundheitsbestimmungen für Busfahrten nicht einhalten können. Nach wie vor herrscht Maskenpflicht, wenngleich die Abstände durchaus eingehalten werden könnten. Bis dato haben sich 16 Personen angemeldet bzw. ihr Interesse bekundet, weitere sind aufgrund der aktuellen Pandemiesituation und der Unsicherheit die kommende Zeit betreffend nicht imstande, Termine vorzumerken bzw. wahrzunehmen. Es wäre auch viel teurer für so wenige Teilnehmer. Deshalb haben wir uns entschlossen, den Ausflug aufs nächste Jahr 2021 in den Spätsommer zu verschieben.

Wir hoffen, dass alle bisher Angemeldeten dann mitfahren können und möchten. Wenn nicht, teilt uns das bitte mit.

Es tut uns sehr leid, dass der Ausflug in diesem Jahr nicht stattfinden kann, aber wir müssen nun mal die Covid-19-Bestimmungen einhalten und vor allem auf unsere Gesundheit achten.

Bleiben Sie/bleibt gesund und wohlauf!

Ihre Gisela Weitgruber

PS:

1.) Zur Information sei noch angeführt, dass eine bestimmte Anzahl EZZ vorhanden ist. Bitte sich diesbezüglich zu melden.

Programmänderungen vorbehalten. Neue Ausschreibung folgt.

2.) Sofern nichts dazwischenkommt: Die heuer abgesagte Reise „MOSTVIERTLER BLÜTENRAUSCH“ wird voraussichtlich vom 26.–29. April 2021 durchgeführt.

Bitte Termin vormerken. Info folgt zu Jahresbeginn.

Buchbesprechungen

Drei Kinderbücher zur Bibel

Christa Raffold

Die Bibel kreuz und quer: 60 spannende Storys

Von Bob Hartman (Autor/in),

Gareth Williams (Illustrator/in)

Verlag Herder, 2020, gebunden, 256 Seiten,

€ 18,00, ISBN: 978-3-451-70930-2

Die Reise durch das Alte Testament liest sich wie ein Krimi.

Um diese Erzählungen zu verstehen, brauchen Kinder Erklärungen und Begleitung.

Der zweite Teil, das Neue Testament, ist deutlich geläufiger, denn die Geschichten um Weihnachten, Ostern, Pfingsten sowie Wundererzählungen sind bekannter. Die Grafik mit den verschiedenen Schriftgrößen ist verwirrend.



Entrance Room: Die geheime Schatzkammer

Von Daniel Kunz (Autor/in), Lisa Stegerer (Autor/in),
Christian Opperer (Illustrator/in)
Verlag Herder, 2020, Klappenbroschur, 48 Seiten,
€ 14,00,
ISBN: 978-3-451-78888-8



Das Buch hält, was es verspricht. Es ist aufgebaut wie ein Escape-Spiel. Wir – drei Erwachsene – raten, schreiben und spielen uns durch die Geschichten des Alten und des Neuen Testaments.

Vor lauter Rätseln haben wir fast vergessen, worum es in den einzelnen Episoden eigentlich geht.

Für mich ist dieses „Abenteuerbuch“ eher im Kreise von Erwachsenen – in der Familie – zu verarbeiten. Kinder ab 8 Jahren, wie am Um-

schlag angegeben, sind damit allein gelassen sicher überfordert.

Vorstellbar ist auch eine unterhaltsame Gruppenarbeit im Religionsunterricht mit anschließender Erklärung der biblischen Inhalte.

Superheldinnen der Bibel: 16 furchtlose Frauen

Von Michelle Sloan (Autor/in),
Summer Macon (Illustrator/in)
Verlag Herder, 2020, gebunden, 36 Seiten,
€ 15,00,
ISBN: 978-3-451-71609-6
Bestellnummer: P716092

Ohne Bibel geht es nicht! Immer wieder gibt es Verweise auf die einschlägigen Stellen, damit man die ganze Geschichte der beschriebenen Frauen lesen und verstehen kann.

Die „Anwendungen“ nach jeder Comic-Doppelseite sind für mich zu plakativ – fast naiv. Die gesamte grafische Gestaltung ist wenig ansprechend.



Zu guter Letzt!

Karl Haas

Wir leben jetzt in einer Zeit, in der wir als Mit-Mensch, als Nächste/r, vor allem aber auch als wahrnehmende/r, als helfende/r, hörende/r, bemühte/r, liebende/r und bereitstehende/r Christin und Christ herausgefordert sind.

Der folgende Text von „Unbekannt“ möge dieses fordernde JETZT verdeutlichen und in uns verlebendigen.

*Selig der Mensch,
der nicht nur für sich,
sondern auch für andere lebt.*

*Selig die Füße,
die auch über schmutzige Straßen laufen,
um da zu sein,
wenn sie gebraucht werden.*

*Selig der Mund,
der immer wieder Worte des Dankes,
des Trostes, der Anerkennung
und Fröhlichkeit findet.*

*Selig die Hände,
die frei sind, um zu geben, zu empfangen
und auch Ausgestoßene zu umarmen.*

*Selig die Ohren,
die fein und offen sind,
um die Klage und das Weinen von Leidenden*

*in der eigenen Gemeinschaft,
aber auch in der Ferne zu hören.*

*Selig die Augen,
die tiefer und weiter sehen
und mehr erkennen,
als vordergründig sichtbar ist.*

*Selig das Herz,
das nicht aufhört
für das Leben und die Liebe zu schlagen.*

*Selig der Mensch,
der sein ganzes Leben lang Mensch bleibt.
Denn dazu ist er von Gott berufen.*

(Unbekannt!)

Ich wünsche uns allen in tiefer Verbundenheit ein „hörendes Herz“, Gesundheit sowie Gottes reichsten Segen.

Ihr, Euer, Dein Karl Haas



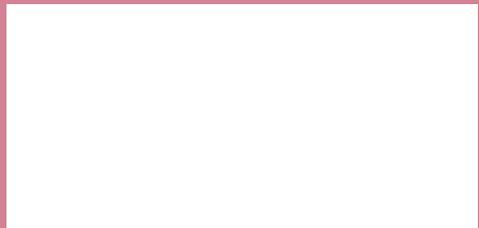
Offenlegung nach dem Mediengesetz

Inhaber der Zeitschrift „Begegnungen“: Katholische LehrerInnen- und ErzieherInnen-Gemeinschaft Steiermark (KLE), 8010 Graz, Bischofplatz 4; <http://ka.graz-seckau.at/kle>; Vorsitzende: Katharina Wesener; Schriftleiter: Helmut Schlacher, helmut.schlacher@aon.at – Beiträge an diese Adresse erbeten. Redaktionelle Mitarbeit: Katharina Wesener, Maria Gobiet, Karl Haas, Gertrud Zwicker; Blattlinie: Kommunikationsorgan der KLE; Layout & Satz: Ini Schnider; Lektorat: Marie-Therese Pitner; Kopfzeilen von Manfred Gollowitsch; Fotos: J. Kemmer, J. Rauscher, H. Schlacher, Autoren; Druck: REHA DRUCK: Druckerei der REHA – Dienstleistungs- und Handels-GmbH mit dem Ziel, behinderte Menschen zu beschäftigen und auszubilden. Viktor-Franz-Straße 9, 8051 Graz.

Die Verantwortung für den Inhalt und die sachliche Richtigkeit der einzelnen Beiträge liegt ausschließlich bei den Autorinnen und Autoren.

Konto der KLE: AT18208150000296244. Im jährlichen Mitgliedsbeitrag von € 15 ist der Bezug der „Begegnungen“ inkludiert.

Österreichische Post AG
info.mail Entgelt bezahlt



KATHOLISCHE 
KIRCHE STEIERMARK

Falls unzustellbar, bitte retour an:
Katholische LehrerInnen und ErzieherInnen Gemeinschaft Steiermark
8010 Graz, Bischofplatz 4/III

